

Ada.

Roman von G. Braddon.

(17. Fortsetzung.)

Der Pastor war einer der Ersten, welcher den jungen Leuten in den Weg trat und Colin dazu beglückwünschte, daß er sich entschlossen, sein Einfiedlerleben aufzugeben und sich bei den Nachbarn durch ein alänzendes Fest einzuführen. Der junge Schloßherr aber war so sehr an das Alleinsein gewöhnt, daß er die erste Gelegenheit suchte, welche sich ihm bot, um sich wenigstens für die Dauer einiger Zeit wieder nach der Bibliothek zu begeben. Dort fand er einen Brief von Franz North, welchen er eiligst durchlas. „Mein lieber Guido“, schrieb Zener. „Ich war hocherfreut, Ihre Zeilen zu erhalten und bin stolz auf den jungen Verwandten, mit welchem ich bald die innigsten Bande vereinen soll. Uebernehmen Sie die Sorge für mein geliebtes Kind, dessen unglücklichen Vater Sie vielleicht niemals persönlich kennen lernen werden. Ich hätte niemals hierher kommen sollen! Glend und Unglück sind in meinem Gefolge! Mein Schicksal ist schwer zu tragen, so schwer, daß ich oft die Empfindung habe, als müßte mir das Herz brechen! Ich hatte die Absicht, Sie wenigstens einmal aufzufuchen, mit Ihnen zu reden, Ihnen meine gefährliche Stellung zu offenbaren, aber ich will bis nach dem Ballfeste warten. Ich hoffe Sie bald zu sehen.“

Guido Colin fühlte sich einigermaßen beunruhigt. „Bis nach dem Ballfeste?“ wiederholte er sich im Geiste. Hatte nicht Joan Tredegar sich fast mit den gleichen Worten bedient? Und konnte irgend ein Zusammenhang zu finden sein? Um vier Uhr Nachmittags sah man die „Sonnenblume“ im Hof einlaufen. Joan und seine Schwefter standen auf dem Verdeck und bald darauf kamen sie beide nach dem Schloß. Colin begrüßte Edith sehr artig, er fühlte, daß ihre Augen mit sympathischer Gewalt auf ihn gerichtet seien. Er sah auch, daß Joan sich gegen Ada auf das Verbindlichste benahm, ihr die übertriebenen Schmeicheleien sagte, und es verdroß ihn dies nicht wenig. Dann ward der junge Lieutenant mit einem Male Laura Thornley ansichtig und begrüßte diese mit verbindlicher Artigkeit. „Es ist ein unerwartetes Vergnügen, mein gnädiges Fräulein; ich habe Sie ja mindestens seit einem Jahre nicht gesehen.“

„Im verflorenen September in Brighton.“

„Ach, ich habe keine Erinnerung für Daten. Mir scheint, als ob Jahre seither vergangen wären! Wenn ich nicht irre, mochten wir uns in jenen Tagen gerne lieben, aber Sie haben mich seither schlecht behandelt und vernachlässigt. Comtesse Laura!“

„O, Joan, Sie wissen ganz gut, daß dies nicht wahr ist.“ flüsterte sie leise.

Er aber zudte zusammen, denn der Ton, welchen sie anschlug, erinnerte ihn unwillkürlich an jenen, welchen Baldi Spicer ihm gegenüber in Anwendung gebracht.

In seinem Wesen lag jenes Selbstbewußtsein, welches Colin immer so sehr verdroß, und nicht lange währte es, so gelang es ihm auch, an Ada heranzutreten und ihr in impetivem familiärem Tone zu sagen: „Ich habe Ihnen eine wichtige Mitteilung zu machen, Kleine; aber die Gräfin Thornley kommt eben auf uns zu, da bleibt uns freilich nichts Anderes übrig, als zu warten.“

Er faßte nach ihrer Hand und zog sie mit fort. Ada erstobte vor Unwillen; sie haßte den Mann plötzlich mit einer Leidenschaft, die sie selbst verblüffte.

„Ich will den Fächer nicht tragen, welchen er mir gegeben“, sagte sie sich, „und ich will Colin von seinem ganzen Benehmen Mitteilung machen.“

„Es thut mir leid, wenn ich Herrn von Tredegar verdräue.“ sprach in diesem Augenblick die Stimme der Gräfin dicht neben ihr. „Ich dachte, meine Tochter befände sich in Ihrer Gesellschaft oder Sie wüßten mir zu sagen, wo sie sich aufhalte.“

Ada trachtete zu sprechen, aber die Worte erstarrten auf ihren Lippen. Eine plötzliche furchtbare Angst, für die sie keine rechte Motivierung fand, kam über sie.

Tredegar auf Ada zu und sprach sich nicht erregt:

„Wann tragen Sie meinen Fächer nicht?“

Das junge Mädchen würdigte ihn keiner Antwort. Vergeblich blühte sie sich wie idyllisch nach Colin um. Dieser stand in einer verborgenen Finsterniß, von welcher aus er Alles gar wohl sehen konnte.

„Sie müssen mir diesen Tanz schenken“, Fräulein Langton, sprach Tredegar in befehlendem Tone. „Colin ist nicht hier und nebenbei liegt ihm ja gar nichts daran, zu tanzen. Kommen Sie, sonst wird es zu spät und überdies habe ich Ihnen Wichtiges zu sagen.“

Ada sah, daß die Tanzenden sich paarten, daß viele Blide sich ihr zu wandten, es würde Aufsehen hervorgerufen haben, wenn sie durch eine Ablehnung eine Szene gemacht. O, warum hatte Colin sie verlassen! Und was mochte Tredegar ihr zu sagen haben? Sie zitterte an allen Gliedern; er aber legte ihre Hand in seinen Arm und zog sie mit sich fort.

„Sie tanzen herrlich, Fräulein Langton“, sprach er, während er mit ihr durch den Saal schwebte.

Mama hat mir das Tanzen gelehrt“, erwiderte sie einfach. „Was haben Sie mir zu sagen, Herr von Tredegar? Sprechen Sie rasch, denn es dürfte sich sonst keine Gelegenheit mehr bieten, mit mir zu reden.“

„Ich glaube taum“, erwiderte er lachend.

„Ich aber will dafür Sorge tragen“, rief sie gereizt. „Sie sollen meine Unersahenheit nicht länger mißbrauchen.“

Er lächelte ihr zu.

„Ich will nicht länger mit Ihnen Streit suchen, weil ich es gar nicht über das Herz bräute“, erwiderte er leidenschaftlich bewegt. „Der Tanz ist fast vorüber, Sie müssen einen anderen für mich aufheben. Ich habe über Ihren Vater eingehend mit Ihnen zu sprechen. Es gelang mir, Ihre Herkunft zu entdecken, in Erfahrung zu bringen, daß Ihr Vater sich kaum zehn Meilen von hier verborgen hält. Sie heißen nicht Langton; ich möchte aber um keinen Preis, daß Colin von der Sache erfährt. Ah, er sieht uns, er beobachtet uns“, fügte er spöttisch hinzu. „Da drüben im Alkoven steht er. Soll ich Ihnen vielleicht Gefrorenes bringen?“

„Nein, ich danke“, erwiderte Ada, mühsam nach Fassung ringend.

Sie war bis in die Lippen blaß geworden.

Der dritte Tanz, vergaßen Sie nicht“, sprach Tredegar jetzt leise, „und ich erwarte mit Bestimmtheit, daß Sie meinen Fächer tragen werden. Ich will Ihnen dann Alles, was ich Ihnen zu sagen habe, des Weiteren erzählen.“

Colin trat in diesem Augenblick an seine Braut heran und Tredegar entfernte sich, nachdem er den Freund, wie es diesem scheinen wollte, fast spöttisch begrüßt hatte.

„Du bist bleich, Geliebte! Greif Dich die Hüfte an?“ forschte Colin besorgt. „Wo hast Du Deinen Fächer gelassen?“

„In meinem Zimmer“, erwiderte Ada leise.

„Ich werde darum schiden.“

„Nein, nein“, bat das Mädchen hastig, es fühlte instinktiv, daß die Blide ihres Verlobten tadelnd auf ihr ruhten, und jetzt war nicht der Moment, um eine Erklärung herbeizuführen. „Ich werde den zweiten Tanz über sitzen bleiben, um ein wenig auszuruben.“

„Und den dritten?“

„Der dritte Tanz ist schon vergeben, dann aber —“

„Ah, ich verstehe“, stieß er hastig hervor und wandte sich ungeduldig ab.

„Einige Augenblicke später tanzte er selbst mit Edith und sah ansehend heiter, ja ganz glücklich aus. Frau Langton trat an ihre Tochter heran und in ihre Augen blickend, sprach sie voll Besorgniß: „Du fühlst Dich nicht wohl, geliebtes Kind, was ist Dir? Ich werde mit Colin reden.“

„O nein, nein, Mama, bitte, unterlasse es. Ich möchte nicht gerne Aufsehen hervorbringen. Ich will mich eine kleine Weile ausruhen, dann ist Alles wieder gut.“

Joan Tredegar benützte den ersten Moment, in welchem er Ada allein sah, um an sie heranzutreten und an ihrer Seite Platz zu nehmen.

Vor dem Souper wird eine längere Pause sein, mein gnädiges Fräulein, sprach er leise, „ich werde trachten, unbemerkt in den Park hinauszuweichen, und bitte Sie, mir zu folgen, es muß sein!“ fügte er in fast befehlendem Tone hinzu, als er ihr zögern bemerkte. „Ich sagte Ihnen, daß Ihr Vater hier in nächster Nähe im Verborgenen weilt, ich wollte Sie nicht erschrecken — nun aber kann ich Ihnen doch nicht vorenthalten, daß er fast in Hörweite ist, er wünscht lebhaft, Sie zu sprechen und Ihnen eine Wohlthat für Ihre Mutter geben zu können. Er vertraute mir, mehr kann ich Ihnen nicht sagen. Sie müssen

kommen. Gesehen Sie sich in der Lindenallee zu mir, es werden auch andere Paare draußen im Park sein, und Ihr Hinauskommen braucht nicht aufzufallen, verstehen Sie mich?“

Sie neigte das Haupt und hatte die Empfindung, als ob sie erlitten müßte, als ob Aller Augen auf sie allein gerichtet wären. Joan Tredegar verließ sie, um mit Jemand Anderem zu sprechen, und Colin benützte diese Gelegenheit, um an seine Braut heran zutreten.

„Du lachst mit Tredegar vor meinen Augen, Du hältst, wie ich sehe, jetzt sogar eines seiner Geschenke in Händen“, fügte er hinzu, indem er mit einer fast verächtlichen Bewegung nach dem Fächer hinüberwies. „Du kannst nicht leugnen, daß er Dir dies erst vor wenigen Tagen geschenkt. Weinst Du, ich werde je wieder im Stande sein, Dir zu vertrauen? Und nach Allem, was ich schon mit Dir besprochen, willst Du denn durchaus mein Dasein vernichten?“

Seine Lippen bebten, ein dumpfer Laut entrang sich denselben.

„Colin!“

Ada trachtete zu sprechen, aber ihr Schwindelte; es tanzte vor ihren Augen und nur mit übermenschlicher Anstrengung vermochte sie sich aufrecht zu erhalten. Niemand hatte das lebhafteste Gespräch der Beiden bemerkt, und nicht lange währte es, so war Guido verschwunden.

Ada wußte später niemals, ob nach fünf Minuten oder nach einer Stunde Tredegar an sie herangetreten war und ihr zugeflüstert hatte, daß er in den Park gehe und sie ihm alsbald folgen möge. Wortlos, taum wissend, was sie thue, willfahrte sie seinem Befehl und trat unter das sternüberfüllte Himmelszelt hinaus.

34.

Eine kleine Weile stand sie still, hatte sie die Empfindung, als ob Aufregung und Schmerz ihr den Athem raubten. Wie schön doch die Nacht war. Wie mild mit silbernem Glanze der Mond Alles beleuchtete. Ein langgezogener Seufzer entfuhr Ada bleichen Lippen. Die Lindenallee — Joan Tredegar — sie sollte sich dort zu ihm gesellen. Plötzlich bemerkte sie zwei Gestalten, welche näher traten und um nicht bemerkt zu werden, hüllte sie in das Dichtschatten einer Baumgruppe.

„Ich glaube nicht, daß Colin glücklich zu nennen ist“, sprach eine Dame, in welcher sie die Gräfin Thornley erkannte, „und was seine Braut betrifft, so kann ich nicht umhin, sie höchst uninteressant zu finden. Ich halte es für einen Triumph von beiden Seiten, daß diese Menschen glauben, zu einander zu passen.“

„Aber Sie müssen zugestehen, daß sie sehr hübsch ist.“

„O ja, auch, daß sie den schlechtesten Geschmack hat, an den Schmeicheleien Tredegars Gefallen zu finden.“

Die Beiden entfernten sich und Ada lebte, ihrer Sinne taum mächtig, an einem Baum. War es also so weit gekommen, daß man sich erlaubte, in diesem Ton von ihr zu reden?

„Ich will anhören, was Herr von Tredegar mir zu sagen hat; ich will meinen Vater sehen, wenn er hier ist — ich will das Schlimmste hören und dann für immer mit Tredegar brechen. O, wie mag Guido nur so grausam sein, an mir zu zweifeln!“

Langsam ging sie der Lindenallee zu; einmal, während sie sich umblüdete, glaubte sie eine Männergestalt zu sehen, welche ihr folgte; aber was lag denn auch weiter daran? Kaum war das Gespräch mit Tredegar vorüber, so wollte sie Guido Alles sagen, und dann — das wußte sie, mußte Alles gut werden.

Am Eingang der Lindenallee blieb Ada stehen. Der Mond beleuchtete ihr bleiches Antlitz, sie zitterte an allen Gliedern.

„Er ist nicht da“, flüsterte sie leise vor sich hin, im nächsten Augenblicke trat Joan Tredegar an sie heran; sie sah, daß seine Augen leidenschaftlich aufleuchteten, sie fühlte eine seiner Hände auf ihrer Schulter, sie vernahm die Stimme, welche zu ihr sprach und doch war es ihr, als ob sie in einem Traum befangen sei.

„Ich bin wohl vorbereitet gekommen“, flüsterte er lächelnd, „ich dachte, daß Sie keine Hülle mit Ihnen würden, und die Nachtluft ist empfindlich, besonders nach dem Aufenthalt in dem heißen Tanzsaal. Treten Sie hier in den Schatten der Bäume, damit Niemand von der lauernden Dienerschaft Sie zu Gesicht bekommt.“

„Es ist einerlei, Herr von Tredegar — nach dem heutigen Abend werde ich kein Geheimniß mehr vor meinem Verlobten haben, werde ich ihm Alles, aber auch gar Alles sagen.“

„Wollen Sie meinen Arm nehmen?“ forschte Tredegar ruhig.

„Nein, Sie sind mir widerwärtig, und ich will so wenig als nur irgend möglich mit Ihnen zu reden haben. Sagen Sie mir nun, was Sie mir durchaus sagen wollen. Wie steht es um dieses Geheimniß, welches meinen Vater umgiebt? Wo ist er und wer ist er?“

Eine Sekunde lang stand er wie unglücklich da, dann rief er plötzlich: „Ich will es Ihnen sagen, kommen Sie! Wir können nicht hier stehen bleiben, wir würden zu leicht von Unberufenen gesehen und gehört. Es handelt sich um Leben und Tod für Ihren Vater und für Joan Langton, die in erster Linie berücksichtigt werden müssen. Ich will mich kurz fassen, will Ihnen sagen, daß Ihr Vater seit Jahren in Ihrer und Ihrer Mutter Nähe gelebt hat und zwar unter falschem

Namen — es ist Georg Redmann, der Geldverleiher aus Perrin.“

Ein leiser Schrei entrang sich Ada's bleichen Lippen. Sie erinnerte sich, wie er sie scharf angeblid, und sie fühlte, daß Joan Tredegar, dieses eine Mal wenigstens, die Wahrheit spreche, wenn er es auch bisher noch nie gethan.

„Herr Redmann ist Ihr Vater“, fuhr Tredegar fort. „Er befindet sich jetzt flüchtig in Bord meiner Nacht, er bringt mir blindes Vertrauen entgegen und erwartet von mir, daß ich ihm sein Kind zuführe, damit dieses später der Mutter mittheile, wie die Dinge stehen.“

Eine kurze Pause entstand, dann fragte Ada plötzlich: „Und weshalb wünscht mein Vater zu entfliehen? Wie kommt es, daß er Ihnen Vertrauen entgegenbringt, gerade Ihnen?“

„Das will ich Ihnen sagen; ich weiß, daß Sie stark und entschlossen, daß Sie im Stande sind, auch einen verächtlichen Schlag zu ertragen. Ihr Vater und der meine sind Studien-genossen gewesen. Ihr Vater bringt mir Vertrauen entgegen, wenn mich die Welt auch für noch so schlecht hält. Sein Verbrechen war nur ein Akt der Leidenschaft, die wahnsinnige That eines zu höchsten Verzweiflung getriebenen Mannes — man nannte es Mord — wenn es auch im Grunde genommen kein solcher gewesen; er entfloß und hat sich immer zu verborgen gewußt. Vor ein oder zwei Wochen erkannte ihn Jemand durch Zufall — doch woher brauche ich Ihnen all diese Einzelheiten zu sagen? Ihres Vaters Name ist nicht Redmann, und auch nicht Langton, er ist Franz North, der rechtmäßige Erbe von Schloß Deverill, und Guido von Colin ist nur ein Ulpator.“

„Sprechen Sie die Wahrheit?“ forschte Ada, der es zu wahr war, als ob sie zu Boden sinken müßte.

„Ja, die volle Wahrheit. Noch wenige Minuten, und Sie werden sich von Allem selbst überzeugen können — es ist keine Zeit zu verlieren.“

Die Beiden hatten den Strand erreicht. Joan hob das junge Mädchen in ein Boot, indem er ihr nochmals behauptete, die Nacht werde so leicht erreicht sein, und an Bord derselben sendte sie ihren Vater.

Nach wenigen Ruderschlägen legte das Boot denn auch wirklich an und Joan trug das junge Mädchen fast bis aufs Verdeck; sie fühlte sich des Sprechens unfähig. Die Gedanken wirbelten chaotisch in ihrem Kopfe hin und her. Sanft geleitete Joan sie nach einem kleinen Salon, schenkte ihr ein Glas Wein ein und bat sie, denselben zu trinken.

„Sie zittern vor Kälte, mein armes Kind“, sprach er dabei zärtlich. „Gnädigerweise befinden sich Hüllen und Kleidungsstücke meiner Schwester an Bord und wir wollen sehen, wie wir Ihnen damit ausseheln können. Nun lasse ich Sie eine kleine Weile allein, um nach jeder Richtung hin für Ihr Wohgehen Sorge zu tragen.“

„Wo aber ist mein Vater? Was wird Mama denken? Bitte, senden Sie meinen Vater gleich zu mir, ich bin bereit, selbst das Vergste zu vernennen. O, mein Kopf, mein armer Kopf!“

Ada schwante so unsicher auf den Füßen hin und her, daß sie sicherlich zu Boden gesunken wäre, wenn Joan sie nicht in seinen Armen aufgefange hätte. Der Kontakt mit ihrer zierlichen Gestalt brachte sein Blut zum Sieden.

„Sie müssen ein klein wenig ruhen“, sprach er zärtlich; „ich fürchte, daß Sie erkrankten könnten, und das würde ich mir nimmer vergehen. Herr Redmann befindet sich als Matrose verkleidet an Bord, ich gehe jetzt, um mit ihm zu reden.“

Ada nickte traumbevangen, ihr Schwindelte und Tredegar's Stimme klang wie aus weiter Ferne zu ihr herüber.

„Ja, ich bin müde“, flüsterte sie leise.

„Sie befinden sich in der Kabine meiner Schwester. Diese ist genau in demselben Stand, in welchem Edith sie heute Morgen verlassen. Sie mögen sich einperren, und wenn ich wieder komme, poche ich zweimal nach einander an die Thür — dann machen Sie mir auf. Wenn Sie etwas gerührt haben, dann werden Sie sich wohlher fühlen, es ist nur die Bewegung der Nacht, welche Sie peinlich empfinden.“

Er entfernte sich, und sie schloß die Thür sorgfältig hinter ihm ab. Ein paar Minuten blieb er regungslos stehen und lächelte. Er hörte, wie ein tiefer Seufzer sich ihren Lippen entrang, und flüsterte leise: „Das Narcotikum wirkt. Sie wird bis zum Morgen schlafen und dann — dann redet natürlich die ganze Welt nur von der Entführungsgeschichte. Im gegenwärtigen Augenblicke wäre es mir nicht angenehm, Franz North entgegenzutreten zu müssen. Ich habe um hohen Preis gespielt, aber der Trumpf liegt in meiner Hand und in achtundvierzig Stunden soll Ada Langton mein sein.“

Er legte und begab sich dann mit langsamen Schritten auf das Verdeck, um zu rathen und nachzudenken.

wie ihre Pulse pochten, wie ihr Kopf schmerzte.

Sie blühte um sich und sah ein Bild Edith Tredegar's, welches an der Wand hing. Es konnten noch nicht so viel Stunden verfloren sein, seit sie Schloß Deverill verlassen, aber plötzlich überkam sie die Angst, was man dort zu ihrem Verschwinden wohl sagen mochte. Rasch entschlossen sprang sie auf, glättete sich das Haar, griff nach dem Mantel und wollte eben auf die Thür zusehen, als an derselben gepöht wurde.

„Fräulein Langton“, rief Tredegar mit leiser, besorgter Stimme.

„Ich höre, was wünschen Sie?“ forschte Ada, von unbewußter Angst gepeinigt.

„Gottlob, daß Sie wieder wohl zu sich gekommen. Ich werde das Frühstück in zehn Minuten in der Speisekammer ausfragen lassen.“

Sie hörte seine sich entfernenden Schritte und nach wenigen Augenblicken schon lehrte er zurück, um sie aufzufordern, daß sie zum Frühstück komme.

Ada gehorchte, denn sie fand die Luft in der Kabine drückend schwül. Tredegar trat ihr entgegen. Sein Antlitz war bleich, seine Augen blutunterlaufen. Schweigend geleitete er Ada nach dem Salon, in welchem ein älterer Diener den Tisch gedeckt hatte.

„Der Mann ist vollständig taub und in vielen Dingen sehr dumm. Darf ich Ihnen Kaffee oder Thee anbieten, mein gnädiges Fräulein?“ fragte Joan Tredegar, anscheinend ganz unbekümmert.

„Eine Tasse Thee, wenn ich bitten darf, sonst nichts.“

Tredegar ertheilte dem Diener die Weisung, das Gemach zu verlassen.

„Zu Befehl“, erwiderte der Mann. „Wird aber die andere Dame nichts lenkthigen?“

„Nein, nein“, rief Tredegar ungeduldig, und nachdem der Alte sich entfernt hatte, fügte er hinzu: „Ein braver Mensch, der zuweilen von seltsamen Halluzinationen befallen.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Erdbeben von 1811.

(Amerika, St. Louis.)

Die furchtbare Heimsuchung der Küste Californias erinnert daran, daß auch unser Landstrich in historischer Zeit von einem schweren Erdbeben durchgerüttelt wurde, dessen Zeugen die „Junten Lands“, in New Madrid County, Missouri, sind. Wenn man heute wenig von diesem Ereignis weiß, das am 16.-18. Dezember des Jahres 1811 eintrat, hört, so erklärt sich dies aus der Tatsache, daß der heimgefluchte Landstrich damals nur spärlich besiedelt war und die Verluste deshalb kaum nennenswert waren. Auf die Zeitgenossen aber machte das Erdbeben einen gewaltigen Eindruck. Ein Reisender, der sich auf dem Dampfer „New Orleans“ auf der Fahrt von Pittsburg nach Cairo befand (es war eines der ersten Schiffe auf den Flüssen des Westens), hat uns eine Schilderung des merkwürdigen Naturereignisses hinterlassen, das in einem bisher unbefahrenen Lande von unberechenbarer Tragweite gewesen wäre. Er schreibt:

„Als Kapit. Koosveldts Boot den Ohio-Fluß hinabkam, legte es gegenüber Yellow Bank an, um Kohlen einzunehmen. Die waren schon einige Zeit vorher dort für ihn aufgestapelt worden. Während das Einladen vor sich ging, kamen eine Anzahl Squatter aus der Umgegend, und erkundigten sich bei den Reisenden, ob auch sie Tags zuvor auf dem Fluß und in den Wäldern fremdartiges Getöse gehört, und gesehen hätten, daß die Ufer bebten. Sie erzählten, daß der Boden mehrfach unter ihnen geschwankt hätte. Es war sehr heiß, die Luft stank mit Feuchtigkeit geschwängert, trübe und drückend; und die Sonne, obwohl als eine riesige Kugel von glühendem Kupfer sichtbar, vermochte nicht mehr als eine schwache Dämmerung zu verbreiten. Als der Abend hereinbrach, kamen stärkere Anzeichen des vor sich gehenden Naturereignisses. Wieder und wieder hörte man heftiges Säusen und Pflopfen, und sah endlich die Ufer streckenweise in den Strom stürzen — ein höchst beängstigender Anblick. Auf dem Deck, wo sich die Passagiere versammelt hatten, wagte kaum jemand zu atmen, und man hätte das Fallen einer Nadel hören können; und auch die Mannschaft ließ kaum einen Laut vernennen, und als man gar den Kometen nicht mehr sah, der seit einiger Zeit vorher am Himmel sichtbar gewesen, war die Bestürzung allgemein.“

Am nächsten Tage wurden die Erschütterungen noch heftiger. Die die Ufer bedeckenden Bäume, sobald sie nicht bereits herabgeschlagen waren, wogten und neigten sich, ohne daß ein Luftzug bemerkbar gewesen wäre. Den Reisenden blieb keine Wahl, als auf dem Boot zu bleiben, denn überall sahen sie die hohen Ufer stürzen und alles mit sich fortziehen und unter sich begraben. Eine Menne kleinerer Fahrzeuge, die am Ufer Schutz gesucht hatten, wurden begraben und in die Tiefe gerissen, und mit ihnen viele Passagiere. Eine große Insel, mitten im Fluß, an welcher der Lootse das Boot anzulegen gedachte, weil dort keine Gefahr von einströmenden Ufern zu befürchten war, wurde vergeblich gesucht; sie war gänzlich verschwunden. Und in der Umgegend sah man tausende von Acres mit ihren riesigen Bäumen versinken.

35.

In Furcht und Schrecken ging's weiter. Endlich, etwa eine Stunde nach Einbruch der Nacht, gelangte man, fast in Sicht von Cairo, an eine kleine Insel, an deren unterem Ende das Boot angelegt wurde. Alles blieb auf dem Boot, und lautlos hingen Herzens dem Tosen des in wilder Bewegung schäumenden Wassers unter ihnen und dem von Zeit zu Zeit ertörenden Donner einfallender Ufer.

Auch der dieser Schreckensnacht folgende Tag brachte keine Erleichterung. Immer wieder erneuerten sich die Stöße; über dem Lande lagerte eine schwarze, schwarze Wolke, durch die kein Sonnenstrahl den Weg fand, um die verzweifelte Menschheit mit Hoffnung zu erfüllen. So unglücklich es klingen mag — so wild war das Wasser, daß es zu einem heftigen Schaum gepeitscht wurde, der sich zu großen, oft fassergroßen Klumpen zusammenballte und fortstürzte. Noch unglücklicher hört es sich an, daß die Wasser der beiden Flüsse in starker Strömung rückwärts liefen, — und doch ist das eine von vielen beglaubigten Thatsachen. Heute noch — dieser Bericht wurde erst viele Jahre später niedergeschrieben — alle die wunderbaren Erscheinungen jener Tage zu beschreiben, ist unmöglich. Das Erdbeben äußerte sich teils in seltlichen Stößen, teils in wellenförmiger Bewegung; und es fanden, wie nicht nur die Berichte von Augenzeugen, sondern die hinterlassenen Spuren beweisen, zahlreiche Spaltungen der Erdruste statt, aus denen Wasser, Schlamm und Gestein hoch in die Luft geschleudert wurde.

Eben unterhalb von New Madrid — im gleichnamigen County von Missouri und etwa 40 Meilen von Cairo, wurde ein Richard Stump gehöriger Pracht mit 6 Köpfen Bemanning in die Tiefe des Mississippi gerissen. Riesige Bäume versanken in den Boden, oder wurden mit furchtbarem Gewalt in den Fluß, und vom Fluß wieder gegen das Ufer geschleudert. Selbst größere Bote wurden hoch aufs Ufer geschleudert. Häufig ließ sich ein Rollen und Rauschen und Fischen vernehmen, wie das Geräusch eines Dampfessels, aus dem der Dampf ausgebläht wird. Die Luft war mit Schwefelbünsteln geschwängert, und das Wasser im Fluß und in den nahegelegenen Quellen schmedte nach Schwefel. Jemand, der sich zur Zeit des Erdbebens im Boot auf dem Mississippi befand, behauptet gesehen zu haben, daß das Wasser des Flusses sich spaltete und in mächtigen Fäden in die Tiefe stürzte. Einen Augenblick später war der Abgrund wieder geschlossen, aber der Fluß war in so wilde Bewegung geraten, daß ihm sein Boot zertrümmert wurde, und er sich nur mit Mühe durch Schwimmen retten konnte. — Der Fluß, auf dem New Madrid angelegt, und dessen Krone bis dahin fünfzehn bis zwanzig Fuß über dem höchsten Wasserstande gewesen war, sank so tief, daß beim nächsten Hochwasser der Ort fünf Fuß hoch von der Fluß bedeckt wurde.

Eine weitere Schilderung rührt von einem Herrn Bringer her, der sich zur Zeit des heftigen Erdbebens zu Pferde auf dem Wege nach New Madrid befand. Auch sie ist erst im Jahre 1846 niedergeschrieben worden. Aber sie stimmt in allen wesentlichen Punkten mit der Vorhergehenden überein. Er erzählt von Bäumen, die gegeneinander geneigt wurden und sich mit ihren Wurzeln so fest verflochten, daß sie sich nicht wieder aufzurichten vermochten, von dem betäubenden Krachen der abgebrochenen und zermalnten Äste und Zweige; und von den überall sich bildenden Erdschpalten und Löchern, aus denen Wasser, Schlamm und Gestein hoch in die Luft geschleudert wurden.

Am 12. Januar 1812 wiederholten sich die Erdstöße und von diesem Tage bis zum 17. Februar folgten sich die Bewegungen in größeren und kleineren Abständen. Da am 17. Februar trat eine Erdschütterung ein, schätzmäßig als alle vorhergehenden. Die Erde bekam breite Risse und Spalten, „was Hilgel gewesen wurde Tal, wo ein Tal war erhob sich nun ein Hügel.“ Kleine Seen verschlang die Erde — anderwärts wiederum entstanden Seen und Lagunen. Die Einwohner flohen, „Breders“ zogen umher und bemächtigten sich des herrenlosen Eigentums, — das sie auf dem Fluße entführten. Auch St. Louis wurde damals heimgesucht, doch keineswegs so schwer wie New Madrid und das gleichnamige County.

Dies war das erste Erdbeben, das diesen Teil des Mississippi-Tals seit Menschengedenken heimgesucht hatte. Selbst die Indianer bewahren in ihren Traditionen keine Erinnerung einer ähnlichen Katastrophe.

Die Unversität von Pennsylvania hat den König Edward und Andrew Carnegie zu Ehren-Doktoren ernannt, aber nicht angegeben, warum.

Bei euren Kindern, Mütter, sucht das Glück. So lang sie jung, in frohem Spiel und Scherzen.

Die Kleinen reifen auch am Kleide nur. Die großen reifen oft an euren Herzen.

Auch bei den Gesehen der Natur schügt Unkenntnis nicht vor Strafe.